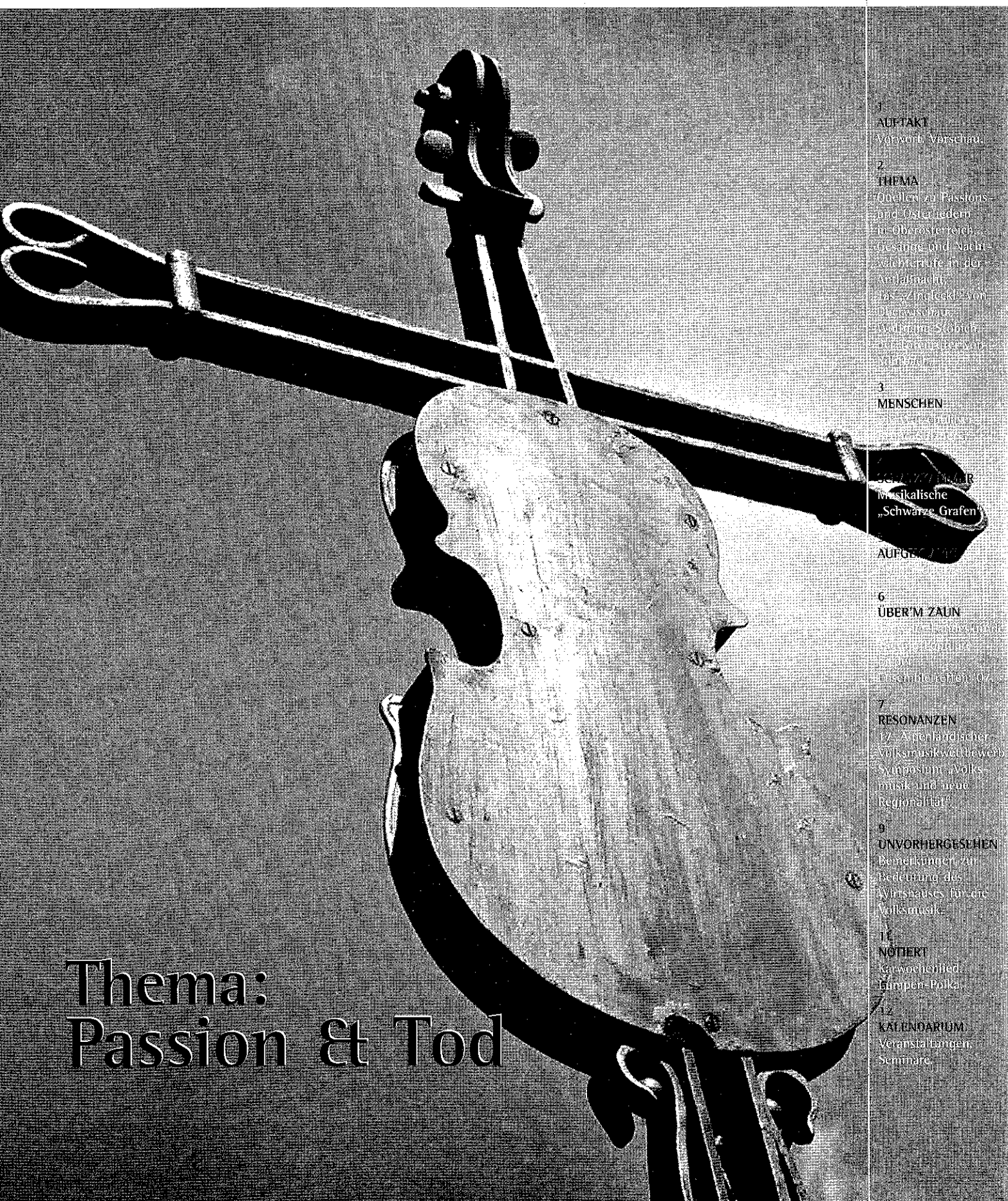


1. Vierteltakt. 2007

OÖ
VOLKS
LIED
WERK



Thema:
Passion & Tod

1
AUFTAKT
Vorwort, Vorschau

2
THEMA
Quellen zu Passion und Osterliedern in Oberösterreich
Gesänge und Nachwachtlieder in der Annabacht
Das „Zinsleck“ von Oberösterreich
Werkstatt-Schönheit der Volksmusik
Vorbildung

3
MENSCHEN
Musikanten

4
SEIT 1971 NUR
Musikalische „Schwarze Grafen“

5
AUFGEBÄUT

6
ÜBER'M ZAUN
Festschreiben von Musik und Kultur
Musik und Kultur
Musik und Kultur

7
RESONANZEN
17. Alpenländischer Volksmusikwettbewerb
Symposium „Volksmusik und neue Regionalität“

8
UNVORHERGEGEHEN
Bemerkungen zur Bedeutung des Wirtshauses für die Volksmusik

11
NOTIERT
Gävochenlied
Europen-Polka

12
KALENDARIUM
Veranstaltungen
Seminare

Wolfgang Stöbich, der „Totenrufer“ von Rohrbach

Interview: Anton-Joseph Ilk

Der 39-jährige Landwirt Wolfgang Stöbich, jahrelang Ministrant und seit seinem 17. Lebensjahr Mesner von Rohrbach, gilt als der letzte bzw. einzige „Totenrufer“ Oberösterreichs. Über seine diesbezüglichen Tätigkeiten sprach mit ihm Anton-Joseph Ilk.¹

¹ Das Interview wurde am 3. Jänner 2007 in Lanzersdorf 6 (Gemeinde Rohrbach), dem Wohnsitz Wolfgang Stöbichs, geführt. Das über eine Stunde währende Gespräch wurde für den vorliegenden Text gekürzt.

Anton-Joseph Ilk: Gehörte die Funktion des Totenrufers zum Mesnerdienst?

Wolfgang Stöbich: Ja. Als ich 1984 den Mesnerdienst von meinem Vorgänger übernommen habe, wurde mir allerdings freigestellt, ob ich die Funktion des Totenrufers noch ausüben möchte oder nicht. Es war mir aber ein persönliches Anliegen, dass diese Tätigkeit weitergeführt werde.

AJI: Ist Ihre Tätigkeit auf die Pfarre Rohrbach beschränkt?

WS: Nur auf unsere Pfarre. Es war nicht in unserm Sinn, dass auch die Verstorbenen anderer Pfarren bei uns ausgerufen werden. Persönlich wollte ich es aber auch nicht, da ich glaube, diese Tätigkeit ist speziell für die Rohrbacher und die Angehöri-



Wolfgang Stöbich
am Turm.
Foto: Privatbesitz

gen ihrer Pfarre bestimmt. Ich möchte jedoch betonen, dass das Ausrufen unabhängig vom religiösen Bekenntnis stattfindet. Auch Menschen ohne Bekenntnis werden ausgerufen.

AJI: Und das geschieht vom Turm der Pfarrkirche herab?

WS: Ja, da oben gibt es einen Rundgang, der ist in der Höhe der Glocken auf ungefähr 30 Metern. Hinauf führen 136 Stufen.

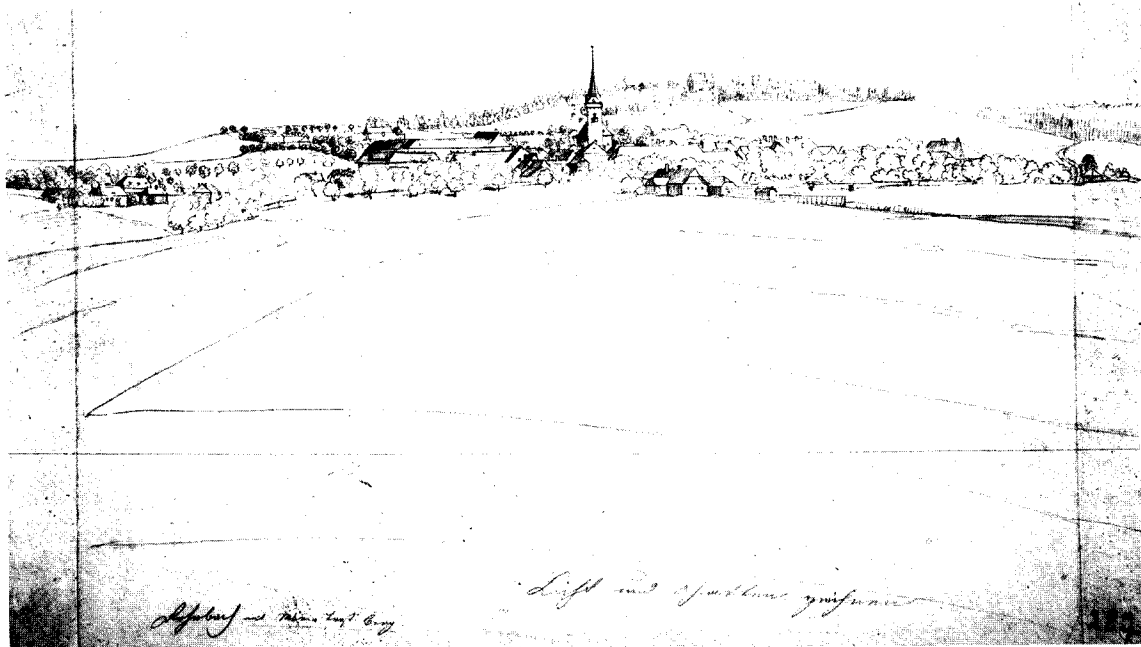
AJI: Gibt es außer Rohrbach noch Ortschaften, wo das Totenrufen praktiziert wird?

WS: Uns sind keine bekannt.

AJI: Und wie alt ist das Totenrufen in Rohrbach?

WS: Wir haben versucht nachzuforschen, seit wann es das Totenrufen bei uns gibt. Wir konnten es aber nicht herausfinden. Selbst in Archiven sind wir nicht fündig geworden. Ich glaube, es muss schon sehr alt sein.

AJI: Könnte es sein, dass das Totenrufen eine Alternative zum Läuten der Glocke war, wenn diese fehlte? In Kriegszeiten etwa, als viele davon eingeschmolzen wurden.



Gottfried Wasinger:
Rohrbach mit Maria
Trost Berg, um
1830. Bleistift auf
Papier. OA II 409/1.
ÖÖ. Landesmuseen,
Graphische Sammlung

WS: Ich glaube, dass das Ausrufen generell auf Kriegszeiten zurückzuführen ist, unabhängig davon, ob die Glocken benützbar waren. Man warnte so die Bevölkerung vor unterschiedlichen Gefahren. So könnte das allgemeine Warnen vor Gefahren auf das Totenrufen übergegangen sein.

AJI: Es war also kein eigentlicher Ersatz für das sogenannte „Zinglöckerl“ bzw. Sterbeglocke, denn diese ist ja vorhanden.²

WS: Nein, das war es nicht.

AJI: Würden Sie mir bitte den Vorgang des Totenrufens schildern?

WS: In letzter Zeit hat sich einiges geändert. Ich erzähle aber zuerst, wie es früher gewesen ist: Starb jemand, kam die Meldung auf das Pfarramt, und ich wurde vom Pfarrer verständigt. Wenn jemand aus dem Stadtkern gestorben ist, habe ich ihn am Nachmittag ausgerufen. So hat jeder gewusst, es ist jemand aus dem Stadtkern verstorben. Ist jemand vom Land gestorben, erfolgte der Ausruf am nächsten Tag nach der Frühmesse, um dreiviertel Acht oder Acht. Heute ist das anders. Jetzt wird kein Unterschied mehr gemacht zwischen der Stadt- und Landbevölkerung. Es werden nun alle nach der Frühmesse oder im Laufe des Vormittages ausgerufen. Heutzutage sind die Leute mit dem Melden am Pfarramt auch nicht mehr so schnell wie früher.

Sobald mich also die Meldung aus dem Pfarramt erreicht, nehme ich das Handmegaphon und be-gebe mich auf den Turm. Wenn Wind und Wetter passen, hört man so meine Stimme im Umkreis von zwei bis drei Kilometern.

AJI: Könnten Sie nun anhand eines konkreten Beispielen – mit einem fiktiven Namen – den Text des Rufes wiedergeben?

WS: Gerne. Ich nenne die zuletzt Verstorbene. Sie hieß Leopoldine Beinbauer und war Altbäurin aus Oberfischbach. Zuerst wird zwei Minuten lang die Sterbeglocke geläutet, dann gehe ich auf den Gang hinaus.

AJI: Ist das ein durchgehendes Läuten ohne Absetzen?

WS: Ja, es ist ein Läuten ohne Unterbrechungen. Somit wissen die Leute, es folgt ein Totenruf. Man kann beobachten, wie sie am Stadtplatz stehen bleiben. Dann gehe ich auf den Gang hinaus und beginne mit dem Wort „Für“. Damit beziehe ich mich auf die verstorbene Person, für welche die Sterbeglocke geläutet hat. Dann vervollständige ich meinen Ausruf folgendermaßen: „... Frau Leopoldine Beinbauer, Altbäurin aus Oberfischbach!“ Das rufe ich in alle vier Himmelsrichtungen.

AJI: Also ohne Alter, Titel, Hausname?

WS: Ohne. Nur Name, Ort und Beruf werden bekannt gegeben.



AJI: Und was geschieht danach?

WS: Nicht selten warten am Pfarrplatz schon Leute auf mich – vor allem, wenn es plötzliche Todesfälle sind – und fragen, was genau geschehen ist. Aber meist erfahre ich selbst erst im Laufe der Zeit, ob ein Unfall oder eine andere Todesursache zum Ableben geführt hat. Oft wollen die Menschen aber auch nur eine Bestätigung, ob sie sich nicht verhöhrt haben.

Das ist der eigentliche Ablauf unseres Totenrufens. Dann fahre ich wieder nach Hause.

AJI: Welche Emotionen begleiten Sie beim Totenruf?

WS: Es wird kein einziger Sterbefall zur Routine. Jedes Mal bewegt mich etwas anderes. Man sieht das Totenbild, verbindet so manches mit der Person – auch wenn man sie nur vom Sehen und nicht persönlich kannte. Oft fällt mir der Platz ein, wo der oder die Verstorbene in der Kirche saß.

Wolfgang Stöbich
während des Toten-
rufens (1992).

Foto: Privatbesitz

² Zum „Zinglöckerl“ vgl. den vorhergegangenen Beitrag dieser Ausgabe.